

## Fleming, Paul: 2. Früelings-Hochzeitgedichte (1624)

1     Der Winter ist fürbei, der Feind der bunten Auen  
2     und aller Blumen Tod; was Juno kan beschauen  
3     auf diesem breiten Rund', ist alles Jammers frei,  
4     der von der Kälte war. Der Winter ist fürbei.  
5     Der angenehme Lenz ist itzt schon angekommen,  
6     hat jenem alle Macht und Leidsein abgenommen  
  
7     und gar von uns verweist. Der liebe Freund der Lust  
8     hat von der Erden Not und Übel wol gewust,  
9     drumb bricht er so herein. Die beste Zeit der Zeiten,  
10    des Jahres Mark und Saft, die Gunst der Fruchtbarkeiten,  
11    das Wohnhaus aller Pracht, das nichts als Lustigsein,  
12    hat sich nun widerumb bei uns gestellet ein  
13    und machet alles froh. Seht, wie so grüne werden  
14    die Glieder überall der breitgebrüsten Erden,  
15    Feld, Wiesen, Berge, Tal! letzt regt sich die Natur,  
16    sie bildet ihre Zier, wo man hin siehet nur.  
17    Wie prangt sie mit der Saat, wenn mit gesunden Reifen  
18    die fromme Cynthia bei Nachte sie muß täufen,  
19    darvon das Gras und Korn früh' aller trunken sind  
20    und taumeln hin und her, wenn sie ein Westenwind  
21    mit sanftem Odem schwenkt! Wenn es beginnt zu tagen,  
22    und furchtsam tritt herfür der Rötin bunter Wagen  
23    und zeigt ihr braunes Liecht der aufgeweckten Welt,  
24    da geht die Wollust an, die mir und dir gefällt.  
25    Das leichte Federvieh verläßt die warmen Nester,  
26    begibt sich ihrer Burg, der halbbegrüntten Äster,  
27    spaziert durch freie Luft, singt Schaf' und Schäfer an:  
28    denn auch diß gute Volk nicht lange schlafen kan,  
29    geht für der Sonnen aus. Die Taue sinken nieder,  
30    beperlen Laub und Gras. Der Philli laute Lieder,  
31    die in dem Pusche grast, die wecken Echo auf,  
32    daß manchen hellen Schrei sie durch das Tal tut drauf.

33 Die lautere Fontein, entsprungen aus der Erden,  
34 mit der Kristallen nicht verglichen mögen werden,  
35 ergeußt das helle Quell und rauschet durch den Grund,  
36 darinnen mancher Hirsch benetzt den dürrn Mund  
37 und schlürft ihm nüchtern nein. Der Wälder Raub, die Hinden,  
38 gehn ungescheucht zur Kost. Der Has' ist noch zu finden  
39 in jenem Stücke Korn', in das er gestern lief,  
40 und aße sich so voll, daß er auch da entschlief.  
41 Indessen steigen auf des muntern Phöbus Pferde,  
42 die nichts als Feuer sein; da wird das Punct der Erde  
43 von Neuem ganz belebt. Diß ist die liebe Zeit;  
44 was gött- und menschlich ist, das wird durch sie erfreut.  
45 Die geilen Satyren, die springen aus den Wäldern  
46 und lassen sich erseh'n auf allen grünen Feldern,  
47 wo Schäferinnen sind. Pan kömpt zu seiner Schar.  
48 Empanda nimpt für sich des Ackerbaues wahr.  
49 Pomona giebet umb den saftgefüllten Bäumen  
50 den grünen weißen Flor, läßt ihre Gärten räumen.  
51 Die weichen Najaden stehn auf von ihrer Ruhe  
52 und gehen schön geputzt auf ihre Bäder zue,  
53 die marmorsteinern sind. Diana stellt die Netze,  
54 daß sie den langen Tag mit Hetzen sich ergetze.  
55 Der ganze Helikon ist schon umb diese Zeit  
56 umb seine Bücher her und dichtet allbereit  
57 das, was man rühmen muß. Die schönen Pierinnen,  
58 die nun durch  
59 und lieber sein als vor, die sagten mir auch für  
60 bei früher Tageszeit diß, was ich schreibe hier,  
61 wie schlecht es immer ist. Die stillen Morgenstunden  
62 sind den Poeten recht, was Hohes zu erkunden  
63 und es zu setzen auf. Was lange bleiben soll,  
64 das will bei früher Zeit bedacht sein oft und wol  
65 und weil man nüchtern ist. Frau Flora schläft nicht lange,  
66 nimmt dieser Zeiten wahr, kömpt mit geschwindem Gange  
67 auf ihre Wiesen zu, beblumet Feld und Wald

68 und machet Berg und Tal mit Farben wolgestalt.  
69 Sie braucht nach ihrer Lust die warmen Sonnenstrahlen,  
70 darmit sie wunderlich die Tulpen kan vermahlen,  
71 der Gärten frühe Zier. Sie streicht so artlich an  
72 den schönen Rittersporn, als wol kein Mahler kan.  
73 Auf liebe Nägelein, auf günstige Narcissen,  
74 auf schönen Hiacynth ist sie schon ietzt beflissen.  
75 Der Veilgen süße Gunst, der Anemonen Pracht  
76 macht, daß die kluge Frau oft' in sich selbst lacht  
77 und denkt: ist das nicht Lust? Des Himmels Angesichte  
78 ist blau und wolkenfrei, die Luft ist hell' und lichte.  
79 Kein Nebel zeucht sich auf, kein Regen und kein Wind  
80 bei dieser Stetigkeit itzt zu befahren sind.  
81 O wunderschöne Zeit! Ja freilich ist sie schöne;  
82 Cupido weiß es wol, zeucht schon an seine Fröne,  
83 schreibt ihm zu eigen zu die ganze Frühlingszeit,  
84 läuft, wie er pflaget stets, in seinen alten Streit,  
85 in den Streit, da er ihm kan untertänig machen,  
86 was ihm will widrig sein, in den Streit, da er Lachen  
87 anstatt des Schießens braucht. Der Kugeln darf er nicht.  
88 Man hat ihm Pfeile zwar und Bogen angedicht't,  
89 jedoch nur angedicht't. Er selbst ist ein Gedichte  
90 und blinde Fantasei. Die gläubliche Geschichte  
91 von diesem Wundergott' ist der Poeten Spiel,  
92 die minstes gläuben selbst, von dem sie melden viel.  
93 Doch sei ihm, wie ihm sei! Er mag ein Gott verbleiben,  
94 ich will das gute Kind nicht aus dem Himmel treiben.  
95 Lieb' ist ein großes Ding. Diß wil mir nur nicht ein,  
96 daß er ein kleiner Knab' und blind darzu soll sein:  
97 ist er ein schwaches Kind, wie, daß er denn kan zwingen  
98 den stärksten Ritter, Mars, ihn zu der Mutter bringen  
99 und zusehn, wie Vulcan ein groß Paar Hörner kriegt,  
100 der doch sein Vater war? Diß heißt ja obgesiegt.  
101 Und ist der Knabe blind? Er muß mir ja vor zielen,  
102 im Fall' er wolle denn nur mit den Pfeilen spielen

103 und einen Fehlschuß tun. Er spannet in der Welt  
104 und scheust, daß Jupiter auch selbst vom Himmel fällt.  
105 Es sei! Ich kan ihn doch nicht groß und schend machen.  
106 Ein Gott muß er wol sein, weil auch in denen Sachen,  
107 die unbeseelet sind, er übet seine Kraft.  
108 Die Steine lieben sich und halten Schwägerschaft,  
109 der Forst besaamet sich, ein Zweig buhlt mit dem andern.  
110 Ist Liebe nur ein Feuer? Wie, daß in Flüssen wandern  
111 die Fische Paar und Paar und treiben, was der Mut  
112 und Lust zu mehrn sich im Wasser raten tut?  
113 Ist Liebe denn ein Frost? Wie kömpt es, daß das Lieben  
114 auch mitten in dem Schnee von Allem wird getrieben,  
115 was sich nur lieben kan? Ich finde mich nicht drein,  
116 es muß ein selzem Ding umb Lieb' und Lieben sein.  
117 Ist es der Geist der Welt, von dem man viel will sagen,  
118 und kennt doch niemand ihn? Man nennt es süße Plagen,  
119 die Sinnenmeisterin, die wollustvolle Not,  
120 der Freiheit Untergang, den angenehmen Tod,  
121 und was der Namen mehr die ewigen Poeten  
122 sehr weislich dichten an den sauersüßen Nöten.  
123 Was Lieb' ist, weiß ich nicht, und schreibe doch darvon.  
124 Was hilfts? Unwissenheit ist meiner Einfalt Lohn.  
125 Diß ist der schöne Zweck, darauf wir alle denken,  
126 dahin wir Tag und Nacht die leichten Sinnen lenken,  
127 wenn wir erwachsen sind. Es muß geliebet sein,  
128 soll dieses Alles nicht in Kürzen gehen ein.  
129 Der hohe Himmel liebt die tiefe Schoß der Erden,  
130 mit ihr und mit der See muß Luft vermählet werden,  
131 die beide schwängert itzt. Diß macht der Liebe Band,  
132 daß allzeit Tag und Nacht so bleiben im Bestand  
133 und wechseln friedlich umb. Die Zeiten tauschen abe  
134 mit höchster Einigkeit. Die Sonne steigt herab,  
135 macht, daß sich Alles liebt. Der Widder und der Stier,  
136 darinnen sie ietzt läuft, die sind verbuhlte Tier',  
137 als wol ein Ieder weiß. Die Zwillinge, die wollen,

138 daß wir umb diese Zeit uns auch umbfangen sollen  
139 und gehen Paar und Paar. Der silberblasse Mond  
140 heißt uns dem folgen nach, was sie noch nicht gewohnt,  
141 weil sie stets Jungfer bleibt. Der lieben Sterne Blinken,  
142 das lehrt uns, wie auch wir der Liebsten sollen winken.  
143 In Summa, was in sich Luft, See und Erde hält,  
144 das heißt uns lieben itzt und mitte sein gesellt.  
145 Seht, wie der Eppich kan die grünen Arme schlingen  
146 ringsumb den Rüstbaum her und ihn zu Liebe zwingen!  
147 Seht, was die Wicke tut, das buhlerische Kraut,  
148 wie sie ihr brünstiglich dem Stengel anvertraut  
149 und hängt sich fest an ihn! Die stummen Wasserschaaren,  
150 die reißen durch den Strand und tun sich freundlich paaren,  
151 wie denn das Luftvolk auch, da manche Frau und Man  
152 sich schnäbeln züchtiglich umb süße Hochzeit an.  
153 Diß ist die süße Lust, die aus dem Himmel brachte  
154 den heißen Jupiter, die ihn zum Stiere machte.  
155 Der hochverliebte Gott ließ seinen Donner stehn,  
156 im Fall' er muste fort nach andrer Weide gehn.  
157 Man kennet keinen Gott, der nicht geliebet hätte.  
158 Diß ist der Nymphen Kunst, sie lieben in die Wette.  
159 Der geile Schäfergott hält seine Syrinx fest'.  
160 Eh' wird Neptun ein Pferd, eh' er die Ceres läßt.  
161 Die kugelrunde Welt muß unbestrahlet liegen,  
162 wenn Phöbus listig meint die Dafne zu betriegen,  
163 wiewol vergebens nur. Die Winde reißen los,  
164 weil Äolus sich legt in seiner Liebsten Schoß.  
165 Auch wir sind Göttern gleich durch unsrer Liebe Gaben.  
166 Da meint ein jeder schon ein Himmelreich zu haben,  
167 der fest und stete liebt, wenn die ihm, die er liebt,  
168 ein treues Unterpfand der Gegenliebe giebt.  
169 Das liebliche Geschlecht, das wir die Jungfern nennen,  
170 was kan es nicht bei uns? Was kan man sonst wol kennen,  
171 das einem Manne mehr die strengen Sinnen bricht  
172 und macht sie ihme zahm? An diß Volk denkt man nicht

173 ohn' innerliche Lust. Ihr Name machet rege,  
174 was in und an uns ist. Wär' einer noch so träge,  
175 durch Lieben wird er frisch und krieget einen Mut.  
176 Cupido ist fürwahr der Faulheit gar nicht gut.  
177 Da kan ein Buhler nicht die Schönheit gnung beschreiben,  
178 die an der Liebsten ist, muß manchen Tag vertreiben  
179 mit ihrer Gaben Lob'. Er fängt von oben an  
180 und rühmbt der Glieder Pracht, wie sehr er immer kan.  
181 Des irdischen Gestirns, der liechten Augen Blicke  
182 sein ihre große Kunst, damit sie ihm entzücke  
183 der matten Sinnen Rest. Der glatten Stirnen Zier  
184 ist Amors sein Magnet, der ihn stets rückt zu ihr.  
185 Das Haar, das schöne Haar, sind ihre starke Binden,  
186 damit sie ihm das Herz' und Geister kan umbinden.  
187 Die Wangen sind Beryll, die Lippen ein Rubin,  
188 die ihn zu ihrer Gunst auch wider Willen ziehn.  
189 Das Kinn ist Perlen voll, der Hals von Alabaster,  
190 die Kehle Chrysolith, der Brust erhabnes Pflaster  
191 der reinste Marmorstein, die Arme Helfenbein,  
192 die Finger pures Gold, und was sonst mehr mag sein.  
193 Er ist aus sich verzückt, er weiß nicht, was er saget,  
194 bald ist er gutes Muts, bald hebt er an und klaget,  
195 er heißt sie in der Angst wol gar die Zauberin,  
196 die ihm durch scharfen Gift verlähme Kräft' und Sinn'.  
197 Und es ist ohne nicht: die stärksten Kriegeshelden  
198 kan zwingen eine Frau. Die wahren Schriften melden,  
199 daß Alexandern nie entherzet eine Schlacht,  
200 noch hat ihn doch ein Weib zu einer Frau gemacht:  
201 Persepolis, die hat durch Thais brennen können.  
202 Der Liebe zogen nach auch die Amazoninnen,  
203 wie frei sie waren sonst. Achilles war nicht stark,  
204 wenn seine Briseis ihm nahm aller Kräfte Mark.  
205 Der Paris wurde blind durch Zierat einer Frauen,  
206 er muste mehr auf Schön' als auf die Tugend schauen.  
207 Ja auch die Götter selbst, wie mehrmals ist gesagt,

208 hat öfter Weiberlust aus ihrer Burg gejagt,  
209 daß sie ihr giengen nach. Wer wolte denn nicht lieben?  
210 Wo wir nur sehen hin, da werden wir getrieben  
211 an dieses süße Werk. Wer will denn nun ein Stein,  
212 ein Stiefkind der Natur, ein Sichselbsthasser sein?  
213 Vergebens ist uns nicht die Leber einverleibet:  
214 sie, sie ist unser Gott, der uns zum Lieben treibet.  
215 Wer gar nicht lieben kan, der wisse, daß anstat  
216 der Leber er faul Holz und einen Bofist hat.  
217 Und ihr habt recht getan, ihr wolgepaarten Beide,  
218 daß ihr das süße Joch der angenehmen Freude  
219 wolt zeitlich gehen ein! Die günstige Natur,  
220 des Höchsten treue Magd, weist euch auf diese Spur,  
221 und leitet euch hierzu. Der großen Ahnen Fälle  
222 ersetzt sie durch euch, daß ihr an jener Stelle  
223 solt andre pfpfen ein, die nachmals durch die Zeit  
224 auch reisen, wie vor sie, durch frische Dapferkeit.  
225 Ach sollte, sollte doch der werte  
226 was ietzt noch sein Gemahl! O könnt' es doch geschehen,  
227 daß nun der selige Herr  
228 und dieses liebe Paar zu beiden Armen nähm'  
229 und drückt' an seine Brust! Die große Freude machet,  
230 daß itzt die fromme Frau, die Mutter, weinend lachet.  
231 Sie trauet Kind und Freund, gibt ihrer Liebe Pfand  
232 und schlägt mit eigner Faust durch die gepaarte Hand  
233 und spricht: Es sei also! Die schönen Schwestern lachen,  
234 die Brüder wünschen Glück an diesen hohen Sachen  
235 euch, ihr Verliebten, euch. Wo ihr nur schauet hin,  
236 da seht ihr auf euch zu beschenkte Wünsche ziehn.  
237 Ists aber ietzo Zeit durch Heirat sich zu binden,  
238 ietzt, da der tolle Mars uns dreuet vorn' und hinden,  
239 ietzt, da das teutsche Volk ihm selbst die Degen wetzt  
240 und sein rebellisch Schwert ihm an die Gurgel setzt?  
241 Ihr wolt auch in den Krieg. Ach, wär' in jenem Kriegen  
242 so leichte, wie in dem, das ungewisse Siegen,

243 wär' unsre Feindschaft nur nicht größer als bei euch,  
244 so könnt' ein Winken nur die Sache machen gleich.  
245 Doch fahret immer fort, laßt Ander' ietzt sich schlagen!  
246 Ihr krieget mit guter Ruh', dürft euren Leib nicht wagen  
247 in das verlogne Glück, in einen glatten Streit.  
248 Der Streit, in dem ihr seid, ist lauter Einigkeit  
249 mit Freundlichkeit vermählt. Man spricht auch sonst, im Maien  
250 da sei es gar nicht gut zu stellen an ein Freien.  
251 Nichts minder tut ihrs doch? Doch kümmert euch nicht drum!  
252 Ich habe nachgesucht, ich finde nicht, warum.  
253 Wir sein die Römer nicht, daß wir diß solten halten.  
254 Wir richten uns nach uns. Was schaffen uns die Alten?  
255 Es ist nicht balde wahr, was der und jener spricht:  
256 gewisser Tage Wahl will Gott zum Freien nicht.  
257 Ihr habt der besten Zeit der Zeiten wahr genommen,  
258 der Lenz heißt euren Lenz der Jugend ietzt willkommen.  
259 Diß alles, was ietzt liebt, das wünscht euch Heil zu dem,  
260 was euch und ihme nun von Herzen angenehm.  
261 Das Wind- und Wasservolk, die ausgeschlagenen Wälder,  
262 der schöne Maienschein, die neubegrüntten Felder  
263 sind fröhlicher als vor. Die Flora gibt euch Lust,  
264 Cytheris drucket schön eins an des andern Brust.  
265 Die frischen Najaden, die Muldeinwohnerinnen,  
266 die rufen: Glück, o Paar! Glück, Glück! so sehr sie können.  
267 Das ganze  
268 und jauchzet mitte drein: Glück zu, ihr Liebten zwei!  
269 Glück zu, ihr Liebten zwei! schreit auch mein Phöbus mitte  
270 und stellt sich bei euch ein. Er hat auf meine Bitte  
271 diß Brautlied euch gemacht. Ietzt stimmts der werthe Man  
272 mit seiner Schwestern Schar für eurer Tafel an:

273 Halbgöttin, Fräulein Braut,  
274 der Cassandra müste weichen,  
275 Helena nicht könnte gleichen,  
276 Rom noch Schöners nie geschaut,



277 zehnte bei der Musen Schar,  
278 vierte Charis dieser Jahr',

279 Andre Venus! Sihstu nicht,  
280 wie Cupido stetig winket,  
281 wie das Liecht der Fackeln blinket,  
282 wie der linde Zephyr bricht  
283 Tulpen, Nelken, Rosmarin,  
284 wirft sie auf den Tanzplatz hin?

285 Auf, o werthe schöne Braut!  
286 Auf, an Tanz ist Zeit zu gehen!  
287 Siehstu schon den Liebsten stehen,  
288 den dir Amor hat vertraut,  
289 den dir hat in keuscher Brunst  
290 zugetan des Himmels Gunst?

291 Wertes Paar, so tanzet nun,  
292 liebt und kisset, küßt und liebet,  
293 was ein Lieb dem andern giebet!  
294 Gott, der wird das Seine tun,  
295 daß euch Phöbus balde schau'  
296 immer fruchtbar, langsam grau!

297 Und nun, nun ist es Nacht, der Renner ist entwichen,  
298 der Alles liechte macht. Frau Luna kömpt geschlichen  
299 und steckt ihr Silber auf, der schöne Nachstern kömpt,  
300 die angelegte Glut der blanken Sterne glimmt.  
301 Hört auf,  
302 ermüdet euch nicht gar! Die Lust könt ihr ergänzen  
303 auf einen andern Tag. Ietzt seht, was Hymen dort  
304 in jener Kammer zeigt! Geht, Liebte, geht nur fort  
305 und gebet gute Nacht! Die Venus steht von ferne,  
306 lacht eurer Wegerung. Cupido sähe gerne,  
307 daß ihr nur machtet fort. Er trägt die Fackeln für

308 und wartet sehnlich auf vor jenes Zimmers Tür',  
309 in dem ihr schlafen solt. Geht, geht, ihr herze Herzen,  
310 vereinigt mehr den Sinn, beflammt die Liebeskerzen,  
311 geht, geht zu eurer  
312 und merket, wie es euch in dieser Ruh' ergeht!

(Textopus: 2. Frühlings-Hochzeitgedichte. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/48424>)